Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 3

Artikel: Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tätigkeit, aus physikalischen Ursachen. Darwin deute das weiter aus, aber er fürchtete das allgemeine Vorurteil gegen die tierische Abstammung, obgleich er sie zuerst nur andeutete. Diese Andeutung schien aber dem deutschen Uebersetzer so bedenklich, daß er sie überhaupt wegließ. Aber nachdem schließlich Büchner und Voigt in Deutschland aufgetreten waren, erschien 1871 Darwins Werk über die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Die hohe allgemeine Bedeutung dieses anthropologischen Werkes Darwins liegt in der Darstellung der Entstehung der heutigen Formen aus andern Formen. Die Seele ist ihm nicht ein übernatürliches Wesen, das im Körper wohnt und ihn dann verläßt, sondern ist die Summe der Gehirnfunktionen. Um Mißverständnissen über die verhaßte Affenabstammung entgegenzutreten, möchte ich erklären: Es ist ganz sicher, daß auch die menschenähnlichsten Affen keine Vorläufer von Menschen sind.

Der wichtigste Punkt, auf den es Darwin ankam, ist zweifellos die Einheit des Säugetierstammes. Alle Säugetiere haben so viel merkwürdige Eigenschaften in ihrem Körperbau gemein, daß niemand mehr an ihrer einheitlichen Abstammung zweifelt. Kein anderer als Goethe hat das schon erkannt. Es wurde lange gestritten, wie weit Goethe als Vorläufer Darwins anzusehen sei.

Aber soviel steht fest, daß die Formenlehre, wie sie Goethe schon vor 120 Jahren begründete, unmittelbar als Vorläufer der Lamarckschen und Darwinschen Lehre anzusehen ist. Goethe schließt auch den Menschen aus seiner Entwickelung nicht aus. Diese klare monistische Weltanschauung ist die Grundlage, auf der Goethes herrlichste Schöpfungen beruhen. Das ist dieselbe atheistische Religion, die vor Jahrhunderten Giordano Bruno in Italien und Spinoza in Holland gelehrt hatte und die in der Jetztzeit durch die Empirik ihre Begründung gefunden hat. Gemeinsam sowohl bei Lamarck wie Darwin und Goethe ist ihr tiefgründiges Denken, ist das große einheitliche Entwicklungsgesetz, das das Gesamtgebiet der Natur beherrscht und das den Menschen aus diesem Gesetz nicht ausschließt. Durch die Anerkennung dieser Lehre finden wir jene kosmopolitische Perspektive, die unsern Geist über Zeit und Raum erhebt. Wir werden von den Irrtümern und Vorurteilen der traditionellen dualistischen Weltanschauung befreit. Kopernikus zerstörte den Irrtum, daß die Erde der Mittelpunkt des Erdlebens sei."

Nachdem sich der stürmische Beifall gelegt hatte, nahm Haeckel noch einmal das Wort, um seine eigene Rolle in dem Kampf um den Darwinismus zu beleuchten. Seine Abschiedsworte lauteten:

Es ist mir schon vorgestern, als ich meine letzte akademische Vorlesung hielt, seitens meiner Schüler soviel der Zuneigung und Dankbarkeit zuteil geworden, daß ich nur sagen kann, meine bescheidenen Verdienste werden weit überschätzt. Ich bin nur einer von den Epigonen, die in den Fußstapfen unserer großen Heroen Goethe, Lamarck und Darwin gewandelt sind, und ich habe in dem halben Jahrhundert meiner Naturforschertätigkeit nur das, was ich als wahr erkannt habe, meinen Schülern vorgetragen. Ich weiß, daß ich als Mensch Irrtümmern unterworfen bin; allein, wenn ich heute zurückblicke auf diese lange Zeit eines schwierigen, kampfbewegten Lebens, so kann ich sagen, daß ich mit einer gewissen Befriedigung schließen kann: Die Grundgedanken unserer Führer sind durch die neuesten Forschungen zu solcher Festigkeit erhoben worden, daß sie, wie ich glaube, für alle Zeiten nicht zu zerstören sind."

Das Problem des Uebels.

Von August Dide.

Wer wird nicht von ängstigenden Gedanken heimgesucht, wenn er sich die Katastrophen vorstellt, welche gleich der vom Dezember 1908, weite Landstrecken verwüsten, tausende und abertausende Menschen töten, verstümmeln, sie ihrer Angehörigen oder ihrer Habe berauben?

Das Problem des Uebels ist es, welches sich da in seiner ganzen Schrecklichkeit vor den beunruhigten Verstand, vor das schmerzerfüllte Gewissen stellt.

Warum ist das alles geschehen? Konnte es nicht vermieden werden?

Seit Jahrhunderten erschüttert diese Frage die Dichter, und beschäftigt die Denker. Zwei hauptsächliche Antworten sind darauf gegeben worden. — Haben sie das Problem gelöst? — Der Leser möge es beurteilen, nachdem wir beide so objektiv als möglich entwickelt haben werden.

* * *

Das Uebel existiert. Ueberall in der Menschheit und in der Natur ist es zu finden. Selbst die leblosen Dinge entbehren nicht der Melancholie, wie Virgil es so wundervoll in der Aeneide gesagt hat:

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt

(Die Dinge haben ihre Tränen, deren Trauer in unsere Seele dringt).

Wen hätte es nicht gerührt und geschmerzt, wenn er einen schönen, vom Blitz zerschmetterten Baum sah, oder blühende Blumen, die, zertreten von den Füßen der Vorübergehenden, im Staube lagen. Wessen Augen wären nicht feucht geworden beim Anblick des plötzlichen Todes oder des qualvollen Hinscheidens junger, unschuldiger Wesen? Wie soll man es erklären, und gleichzeitig als gerecht und als notwendig empfinden lassen, daß Grausamkeit, Unrecht, Verrat, Raub, Verwüstung, Kriege herrschen? Das große Verbrechen erhebt ungestraft das Haupt; die ärgsten Lumpen sind angesehen; die Heuchler führen das große Wort. Gerechte, gute Menschen haben Schweres zu erdulden; auf ehrenwerte Männer fällt Unglück nach Unglück; tiefe Denker und tatkräftige Menschenfreunde werden von Kummer und Sorge angefallen. Warum gibt es Krankheit? Siechtum? Verwüstung? Katastrophen? Wer besieht sie? Wer veranlaßt sie? Wer ist dafür verantwortlich?

Nun behauptet man, daß ein bewußter und väterlicher Wille das All regiert; daß die Haare auf unserm Haupt gezählt sind; daß nichts vorkommt, nichts vorkommen kann, ohne das Zutun des höchsten Wesens, in dessen Händen das Schicksal aller liegt. Wie soll man da diesen launenhaften und grausamen Tyrannen nennen? Soll man Gebete oder soll man Flüche zu seinem Throne steigen lassen?

„Neigt euch vor ihm „ohne ihn ergründen zu wollen" sagen da die Gläubigen, die Entsagenden und die Söldlinge der Kirchen. „Die Wege der Vorsehung sind nicht unsere Wege; sie sind geheimnisvoll und dunkel. Heute können wir nichts erkennen; später, in einer bessern Welt, wird es uns gegeben sein klarer zu sehen und gründlicher zu begreifen."

Diese Erklärung — wenn wir sie eine Erklärung nennen wollen — wird von zahlreichen Millionen Menschen als wahr angenommen. Sie halten dieselbe sogar für tröstlich. Und sie versucht in der Tat das Finstere, Tragische der gegebenen Wirklichkeit vergessen zu machen, indem sie, wie eine Fata morgana, eine lachende Zukunft erscheinen läßt. Und so ist sie ein Hoffnungsstrahl, ein Stück Poesie, ein willkommener Traum, für manche sogar eine Erklärung. Wohl denen die davon befriedigt werden und die, im Rachen des alles verschlingenden Uebels, ihre Seelenruhe und ihren Glauben an einen gütigen, liebenden Gott bewahren können.

* * *

Aber eine zweite Antwort ist gegeben worden. Sie hat den Vorzug konkreter und genauer zu sein.

Die Anhänger dieser Meinung bestreiten, daß das Weltall von einem bewußten Willen geleitet werde. Für sie wird die Welt von Gesetzen beherrscht, welche weder moralisch noch unmoralisch sind, welche aber in und mit sich unabwendbare Folgen tragen. Ein Dampfkessel welcher explodiert weil die Spannung in seinem Innern zu stark war, und welcher dabei zahlreiche Menschen tötet, eine solche Maschine kann niemand als schuldig bezeichnen. Sie gehorcht einem Gesetz, und ihre Opfer dürfen ihr daraus keinen Vorwurf machen. Das Uebel liegt in der Logik der Dinge, es ist in der Natur selbst begründet. Das Uebel hat nichts metaphysisches an sich. Wir müssen es erforschen, es erkennen, dann können wir versuchen seinen Wirkungen entgegenzuarbeiten, ja, seine Macht zu mindern, vielleicht sogar sie zu vernichten. Im Universum gibt es keine Vorsehung, deren Willen man durch Gebete ändern könnte; es gibt keine Dämonen, welche sich durch Beschwörungen austreiben lassen. Es gibt nur Tatsachen, welche neue Tatsachen erzeugen. Wenn man Städte in der Nähe von Vulkanen baut, wenn man darin hohe Häuser errichtet, und wenn dann der Berg anfängt Feuer zu speien und die Erde im weiten Umkreis erzittert, so darf man sich nicht wundern, daß der Ausbruch die Ansiedlung zerstört und die darin wohnenden Menschen vertilgt. Ein Erstaunen darüber wär eben so töricht als wunderte sich jemand darüber daß $2 . 2 = 4$, oder daß der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten eine gerade Linie ist.

Die Welt in der wir leben besteht nicht aus zusammenhanglosen Phantasien, aus Träumen, oder Chimären, sie besteht aus Tatsachen, die ihre Gesetze und ihre unabwendbare Tätigkeit haben — sofern man ihrer Tätigkeit nicht eine andere entgegengestellt hat, welche sie neutralisiert oder ablenkt. Nicht darum handelt es sich Gespenster zu schaffen, eingebildete Mächte anzurufen; suchen müssen wir, entdecken müssen wir, erkennen müssen wir! Was uns lenken, was uns vereinen muß ist die Wissenschaft, d. h. das Streben die Wahrheit zu erkennen und sie (da wir Menschen sind) für die Bedürfnisse der Menschheit zu verwerten.

* * *

Die Menschheit! Dieses große Wort leitet uns zum zweiten Teil des Problems, zu dem des moralischen Uebels über. Warum existiert es? und wie soll man es definieren? Ist das moralische Uebel die Folge der sogenannten Willensfreiheit, oder ein Produkt unseres Determiniertseins, d. h. entspringt es den Umständen unserer Entwicklung, der Vererbung und der Umgebung? — Wenn wir die Existenz eines bewußten Schöpfers annehmen sowie die einer Kreatur, der auf übernatürliche Weise die Gabe verliehen wurde, ihre Antriebe zu besiegen und zu unterjochen, in diesem Fall muß für das moralische Uebel der menschliche Wille verantwortlich gemacht werden; ist es ja in diesem Fall eine aus freien Stücken begangene Schlechtigkeit. — Nehmen wir aber eine Schöpfung an welche veränderlichen und allgewaltigen Gesetzen unterworfen ist, so ist das moralische Uebel eine Fatalität, ein Unglück, oder — richtiger — eine Krankheit, ein Konstruktionsfehler unseres Seins. Man befreit sich davon wie man sich vom Fieber befreit: durch eine Hygiene welche es vermindert, beruhigt, schließlich auch verschwinden macht.

Die Folgen der beiden Systeme sind leicht vorzusehen. Das erste ist ein Bestandteil der verschiedenen Kulte, welche seit Jahrhunderten die Erde beherrschen und den menschlichen Handlungen befehlen. Diese Handlungen entspringen gewissen Glaubensmeinungen und sind Dogmen unterworfen, welche außerhalb und überhalb aller wissenschaftlichen Erkenntnis stehen, da sie als eine übernatürliche Offenbarung angesehen werden. Ich will diese Anschauung nicht diskutieren; ich lege sie vor: verstehe sie wer kann.

Das zweite System ist weniger künstlich als das erste. Es betrachtet den Menschen nicht als eine gesonderte Schöpfung einer metaphysischen Macht, sondern als das Resultat, oder vielmehr als eines der Resultate der Evolution, welche beim Molekel beginnt und durch aufeinanderfolgende Veränderungen (die allerdings noch nicht vollkommen bekannt sind) vom Mineralreich zum Tierreich und in diesem zur Menschheit sich fortbildet. Der Mensch ist ein integrierender Bestandteil eines unendlichen Ganzen, welches das Leben, die Bewegung, das Sein überhaupt darstellt.

Darauf erwidern die Gegner: „Nehmen wir an, daß diese wissenschaftliche Hypothese wahr sei; aber was wird aus der Moral innerhalb dieses Universal-Mechanismus?"

„Aber es handelt sich bei dieser Frage gar nicht um die Moral, um das was wir sollen oder nicht sollen", entgegnen die Evolutionnisten, und es handelt sich um Tatsachen. Die Wahrheit ist das was ist, nicht das was sein soll. Wie wäre es übrigens unmoralisch oder verderblich anzunehmen, daß das Uebel unserm Organismus innewohnt, wenn dieser Organismus mit Hülfe der Wissenschaft verbessert werden kann? Was enthält diese Annahme für das Individuum oder für die Gesamtheit Gefährliches? Das Recht zum Zwang, sofern es zur Existenz der Gesamtheit notwendig ist, besitzt diese, weil ihr Interesse dem des Einzelnen vorgeht. Gegen den Uebeltäter, (der andern tut was er nicht mit sich getan wissen möchte) besteht das Recht der Notwehr aller derer, die er bedroht oder angreift. Man zertritt den Skorpion — nicht weil er unmoralisch, sondern weil er schädlich ist. Die positivistische, utilitäre Moral ist eine weit bessere Sicherung für die Gesellschaft, als die auf Metaphysik beruhende. Von welcher Seite immer man die Evolutionstheorie betrachtet, überall ist sie annehmbar. Nur sie erklärt das Bestehende, ohne dabei die Gewissen zu verletzen oder den Verstand zu erschrecken. Katastrophen, wie der von Messina gegenüber läßt sie allein den Menschen ohne Zorn, ohne Ueberraschung und ohne Gotteslästerung.

Aus dem Französischen übersetzt von O. K.

Schweiz.

Gebet und Amtsgelübde. In der Nummer vom 20. Februar berichtet das „Volksrecht" unter obiger Ueberschrift über mittelalterliche Zustände, die im Zürcher Kantonsrat herrschen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man da hört, daß alle Sessionen des Parlamentes mit einem ellenlangen, wulstigen, im Ton von Kanaan abgefaßten Gebete, adressiert an den „allmächtigen", den „gerechten", den „allwissenden" Gott, eröffnet werden. — Daß Parlamente in Staaten, die von „Gottes Gnaden" durch irgend welche degenerierte Fürstengeschlechter regiert werden, mit dem religiösen Hokuspokus nicht aufgeräumt haben, das läßt sie begreifen, daß aber im freiheitlichen Parlament des Kantons Zürich solche Zustände, die an diejenigen des preussischen Junkerparlamentes erinnern, bis auf den heutigen Tag andauern konnten, das beweist, welche entsetzliche Heuchelei in religiöser Beziehung auch in den parlamentarischen Kreisen herrscht. Abgesehen davon, daß dieser Formalismus ein elementarer Verstoß gegen die Gewissensfreiheit ist, und auf diese sollten doch auch die Mitglieder des Kantonsrates Anspruch haben, ist es geradezu unerhört, daß neben dem souverainen Volkswillen, der allein im Parlamente dominieren sollte, ein alter, längst vermoderter und verstaubter dogmatischer Gottesbegriff noch sein Haupt erheben kann. Das Gebet hat folgenden Wortlaut:

„Herr! Allmächtiger, gerechter, allwissender Gott! Du heiliger Stifter, Beschützer und Richter aller obrigkeitlichen Gewalt! Von Dir allein kommt Rat und Kraft zum Guten. Ehrfurcht vor Dir durchdringe unser eines jeden Herz bei dem Gedanken an die Wichtigkeit unseres Amtes, daß Du uns berufen hast zu sein die Stellvertreter unseres Volkes.

Um Weisheit bitten wir, Du allein weiser Gott! denn was hilft, ohne Dein Licht, alle Menschenklugheit? Wir bitten um ein unerschrocken Herz, das nur vor Deiner Ungnade und sonst vor nichts sich fürchte; um ein unparteiisches, Gerechtigkeit liebendes Herz, damit wir uns wissentlich keiner Ungerechtigkeit schuldig machen.

Unser Aug', Ohr und Mund sei der Wahrheit offen, dem Rechte geheiligt, mit gesammeltem Ernst, mit zerstreutem Sinne nur dem gewidmet, was vor uns kommt.

An Schule und Kirche, am Vaterland, an allem, was uns anvertraut ist, gib uns die Gnade, so gewissenhaft zu handeln und mit so viel Segen, daß es vor jedermann offenbar werde, unser aller Augenmerk sei anderes nichts als Deine Ehre. Verwaltung der Gerechtigkeit, des Volkes Wohlfahrt.

Wo dann aber auch Menschendank und Beifall ausbleibt, da folge doch jedem von uns, so oft wir auseinander gehen, das Zeugnis eines reinen und unbeschwerten Gewissens nach.

Dir und Deinem geliebten Sohn, unserm Herrn und Heiland Jesu Christo, sei Lob und Preis jetzt und in Ewigkeit. Amen."

Das Amt des Vorbeters übernimmt ein Sekretär, der das Gebet vorliest, das vom Rate stehend angehört wird. Wir bringen in Vorschlag, daß künftighin Kantonsrat Pfarrer Pflüger dieses Amt des Vorbeters übernimmt, da er dafür besonders gut qualifiziert ist.

Waadt. Die waadtländischen Freidenker beschlossen die Gründung eines Spezialfonds zur Unterstützung der Propaganda für Trennung der Kirche vom Staat.

Unsere Bewegung.

Chur. Am 30. Januar wurde in Chur die erste Versammlung veranstaltet, in der Bundespräsident Richter über „Monismus und Christentum" referierte. Wie an andern Orten vorher, war auch an die Churer Geistlichkeit die Einladung ergangen, zu erscheinen und sich an der Diskussion zu beteiligen. Und die hochwürdigen Herren kamen in Scharen und nicht nur allein, sondern sie brachten in hellen Haufen ihre getreuen Schäfchen mit. Auf 8¼ Uhr war der Beginn des Vortrages festgesetzt, aber bereits kurz nach ½8 Uhr war der über zweihundert Personen fassende Saal des Rätischen Volkshauses mit den schwarzen Mannen bis auf den letzten Platz besetzt. Die christlichen und katholischen Burschenvereine waren in corpore erschienen. Die Kasse mußte wegen Ueberfüllung des Saales bereits kurz nach halb 8 Uhr geschlossen werden, aber trotzdem strömten immer noch Hunderte herbei, die dann in Nebenräumen, vor dem Saaleingang und auf der Straße Posto faßten. Siegeszuversicht malte sich auf den Gesichtern des christkatholischen Aufgebotes, man war sich der numerischen Ueberlegenheit bewußt und wollte dieselbe rücksichtslos zur Anwendung bringen. Als nun der Referent eine halbe Stunde vor dem angesetzten Termin die Versammlung eröffnete, konnte er kaum drei Worte sprechen, da erhob sich ein ohrenbetäubender Tumult, man schrie, pfiff, johlte und polterte, so daß es direkt unmöglich schien, daß der Vortrag überhaupt noch stattfinden könne. Trotzdem gelang es dem Referenten sich Gehör zu verschaffen, indem er anführte, daß mit solchen unvernünftigen, tierischen Tönen und Lauten, die heute zur Tagesordnung stehen den Frage nicht gelöst werden könne, die Anwesenden hätten das unbeschränkte Recht in der folgenden Diskussion in vernünftigen Lauten ihre Meinung zu vertreten. Wenn die anwesenden Gegner aber in ihrer bisherigen Taktik fortfahren, so bekunden sie dadurch, daß ihnen eine sachliche Verteidigung überhaupt unmöglich ist. Unter großen Tumultszenen wurde sodann zur Wahl des Tagespräsidiums geschritten und fast einstimmig Dr. Poltera als Tagespräsident gewählt. — Dem Umstande, daß ein klerikaler Tagespräsident die Versammlung leitete, war es wohl in erster Linie zu verdanken, daß dieselbe überhaupt zu Ende geführt werden konnte. Die Rücksicht auf den Präsidenten veranlaßte wohl die klerikalen Versammlungsteilnehmer ihr hübsches Benehmen, wie sie es bei Eröffnung der Versammlung beliebten, etwas einzuschränken. Trotzdem wurde der Referent von seinen Zuhörern andauernd unterbrochen, besonders dann, wenn er spezielle Angriffe gegen die christliche Kirche erhob. Der Präsident unterbrach ihn wiederholt, einmal dabei einen vorzüglichen Witz sich leistend. Als Richter über die soziale Frage sprach und die Stellung Christi zu derselben erörterte, indem er sich auf einen Ausspruch Cristi berief und denselben zitierte, wurde er vom Präsidenten unterbrochen und zur Ordnung gerufen mit dem Hinweis, daß er gegen Christus persönlich geworden sei! Im Uebrigen aber muß anerkannt werden, daß Dr. Poltera sein